

Predigt
Datum: 02.03.2008
Ort: Treuchtlingen
Text: Matthäus 7,7-11; Joh. 15,7; Phil.4,6
Thema: **Was für einen Sinn hat das Beten?**

Ralph Uhlig

Matthäus. 7, 7-11

„Bittet, so wird euch gegeben; sucht; so werdet ihr finden; klopft an, so wird euch aufgetan! Denn wer da bittet, empfängt; und wer da sucht, der findet; und wer da anklopft, dem wird aufgetan. Welcher ist unter euch ein Mensch, der, wenn sein Sohn ihn um Brot bittet, ihm einen Stein gibt, und wenn er ihn um einen Fisch bittet, ihm eine Schlange gibt? Wenn nun ihr, die ihr doch böse seid, euren Kindern gute Gaben zu geben versteht, wie viel mehr wird euer Vater im Himmel denen Gutes geben, die ihn bitten!“

Johannes 15, 7

„Wenn ihr in mir bleibt und meine Worte in euch bleiben, so werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es wird euch zuteil werden.“

Philipper 4,6

„Sorgt euch um nichts; sondern in allem lasst durch Gebet und Flehen mit Danksagung eure Anliegen vor Gott kund werden.“

Was für einen Sinn hat das Beten? Diese Frage stellen sich so manche Menschen im Laufe ihres Lebens. Viele Menschen können dem Beten keinen Sinn abgewinnen. Es ist für sie vergeudete Zeit. Andere sehen es als eine Art Selbstgespräch, das manchmal etwas Erleichterung bringt.

Die Frauenzeitschrift „Für Sie“ berichtet, dass Professor Mitchell Krucoff von der Duke University in Durham (North Carolina, USA) in einer neuen Studie herausgefunden hat, dass Beten den Blutdruck ebenso wie die Cholesterinwerte senken und sogar gegen Depressionen helfen kann.

„Beten ist die älteste Therapie der Menschheit“, erklärte Krucoff, der die Studie bei einem Kongress der American Heart Association vorstellte. „Es versetzt uns in einen Ruhezustand: Wir atmen ruhiger, bauen Stress ab.“ Das wirke sich positiv auf das Herz-Kreislauf-System aus und fördere die körpereigene Abwehr.

Manche sehen im Beten eine religiöse Pflichtübung. Es gehört eben zu einem Menschen dazu, der glaubt. Gebet ist ein Muss für alle Gläubigen, ein notwendiges

Übel. Einige Religionen schreiben feste Gebetszeiten vor. Für bestimmte Menschen ist Gebet ein Notnagel, ein letzter Ausweg, wenn alle eigenen Bemühungen nichts mehr bewegen können. „Es kann ja nicht schaden, es mit Beten zu probieren.“, sagen sie.

Viele Christen sehen Gebet zwar als wichtig an, aber in Wirklichkeit ist es für sie ein untätiges Herumsitzen, ein „Nichthandeln“. Sie würden das nie zugeben, aber in ihren tiefsten Gedanken ist es das, was sie denken und dann auch leben.

Was denkst du? Was für Gedanken hast du, wenn du an Gebet denkst? Wenn ich einen Freund von dir fragen würde, was würde er mir antworten, welchen Sinn Gebet für dich hat? Was könnte er aus deinem Leben für Rückschlüsse ziehen?

Ich glaube, wenn wir ehrlich zu uns selbst sind, dann müssen wir zugeben, dass wir uns oft sehr schwer mit dem Beten tun. Als Christen stimmen wir laut in den Chor derer ein, die sagen: Gebet ist wichtig, hilfreich und gut. Die Theorie ist angefüllt mit gelernten Richtigkeiten. In unserem Alltag schwanken wir dann

immer wieder zwischen zwei Seiten. Die eine ist die religiöse Pflichterfüllung. Wir beten, weil es sich so gehört. Wir beten, weil es als Christ dazu gehört. Wir haben ein schlechtes Gewissen, wenn wir es nicht tun. Wenn uns jemand auf unser Beten anspricht ist uns das peinlich und unangenehm. Dann spüren wir einen Druck im Nacken und sehen wieder unsere Nachlässigkeit. Bestenfalls nehmen wir uns wieder vor, mehr zu beten, was aber nach ein paar Tagen wieder vergessen ist.

Die andere Seite zu der wir schwanken ist das Empfinden: Ach, mir geht es echt gut, ich muss jetzt nicht beten. Oder: Ich weiß wie ich was tun muss und wo es lang geht, ich brauch jetzt nicht beten. Warum in der Gebetsstunde herumsitzen, wenn ich meine Zeit jetzt nutzen kann etwas praktisch anzupacken.

In der Tat lassen wir gern eher ein Gebetstreffen ausfallen, als eine geplante Sitzung, als ein Gespräch, ein Besuch oder das Joggen mit einem Freund. Wenn sich hier Zeiten überschneiden, dann muss das Gebet in der Regel den Kürzeren ziehen, weil wir es dann

doch nicht für so wichtig halten wie das andere und „keinem Weh tut“.

Gordon MacDonald schreibt einmal (ich weiß nicht mehr wo) einen Satz der mich sehr angesprochen hat. Er sagt:

Bevor wir nicht zu der tiefen Überzeugung gelangen, dass das Gebet wirklich ein wahres und äußerst bedeutungsvolles Handeln ist, dass es in Wahrheit Raum und Zeit durchdringt, um den Gott zu erreichen, den es wirklich gibt, werden wir niemals die Gewohnheit der Anbetung und Fürbitte annehmen.

Doch wie gelangen wir zu der Überzeugung? Einer erster Schritte dahin besteht darin, dass Jesus Christus uns Selbsterkenntnis schenkt. Es geht um die Erkenntnis, dass wir ohne Jesus völlig hilflos sind. Wir sind wie Bettler, die nichts haben.

Diese Gedanken sind uns fremd. Sie sind uns unangenehm. Diese Gedanken wollen wir nicht wahr haben, sie kratzen an unserem Selbstbewusstsein und Stolz.

Gerade das aber ist unser Dilemma: Wir fühlen uns nicht hilflos, wir spüren noch genügend Kraft, wir

denken immer wieder, dass wir das Ruder noch herumreißen können und es nur auf uns ankommt. Wir vertrauen mehr uns und unserer Kraft und Weisheit, als Gott und der seinigen.

Hier ist wichtig, dass wir uns erinnern was Jesus einmal sagte. Er sagt uns: „**Ohne mich könnt ihr nichts tun.**“ (Joh.15,5) Und auch Paulus schreibt an die Philipper: „*Gott ist es, der in euch das Wollen und Vollbringen bewirkt, noch über euren guten Willen hinaus.*“

(Philipper 2,13)

Diese Erkenntnis ist sehr wesentlich damit unsere Einstellung zu Gebet eine andere wird. Ich möchte an dieser Stelle noch einmal an eine Aussage **Ole Hallesby** erinnern. Er sagte:

„Unsere Hilflosigkeit ist unser bestes Gebet. Sie ruft aus unserem Herzen besser zu Gottes Herzen als alle unsere Worte und formulierten Gebete.“

(aus Ole Hallesby; Vom Beten, S. 10)

Als Jesus sagte: „Ohne mich könnt ihr nichts tun“, benutzte er das Bild vom Weinstock und der Rebe. Er, Christus, ist der Weinstock und wir, du und ich, sind die Reben. Eine Rebe ohne Weinstock ist völlig hilflos und

nutzlos. Sie hat in sich keine Kraft, sie kann aus sich heraus keine Früchte hervorbringen, sie ist ohne Weinstock tot und bald verdorrtes Holz, reif zum Verbrennen. So sind wir ohne Jesus: Hilflos, ohne göttliche Kraft, können keine Früchte im Sinne Gottes hervorbringen, sind geistlich tot und reif fürs Gericht.

Wir brauchen Jesus. Er ist alles, was wir in Zeit und Ewigkeit brauchen. Paulus sagt uns: *„Christus ist uns von Gott gemacht zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung“* (1.Kor.1,30).

Hier haben wir die biblische Ansicht über den Zweck, den Platz und die Bedeutung des Gebets in dem göttlichen Erlösungsplan. Diese Erkenntnis ist der erste Schritt. Der zweite Schritt ist der, dass uns der wirkliche Sinn des Gebets erschlossen wird.

Damit kommen wir zu den Versen aus der Bibel, die wir zu Anfang gemeinsam gelesen haben.

Hier noch einmal Matthäus. 7, 7-11:

„Bittet, so wird euch gegeben; sucht; so werdet ihr finden; klopft an, so wird euch aufgetan! Denn wer da bittet, empfängt; und wer da sucht, der findet; und wer

da anklopft, dem wird aufgetan. Welcher ist unter euch ein Mensch, der, wenn sein Sohn ihn um Brot bittet, ihm einen Stein gibt, und wenn er ihn um einen Fisch bittet, ihm eine Schlange gibt? Wenn nun ihr, die ihr doch böse seid, euren Kindern gute Gaben zu geben versteht, wie viel mehr wird euer Vater im Himmel denen Gutes geben, die ihn bitten!“

Jesus weiß um unsere Hilflosigkeit, aber gleichzeitig sagt er uns: „Bittet, so wird euch gegeben“, alles, was ihr braucht, und mehr. Er wurde nicht müde, uns zum Gebet einzuladen, anzuregen, aufzumuntern und zu ermahnen. Die vielen verschiedenen Aufforderungen der Bibel zum Beten werfen in ihrer Gesamtheit ein besonderes Licht auf das Gebet. Sie zeigen uns, dass das Beten der Pulsschlag im Leben Christen ist.

Wie sieht Jesus Gebet? Welchen Sinn hat es? Das wird in allen drei Aussagen vom Anfang sehr schön deutlich. Ich möchte es einmal so sagen: *Jesus begegnet Menschen, die Gott nicht kennen und vertrauen, öffnet ihnen die Augen für ihre Verlorenheit ohne Gott, hilft ihnen sich Gott zuzuwenden, vergibt ihnen alle ihre*

Sünden und macht sie zu seinen Kindern. Diese nimmt er an seine starke Hand und sagt ihnen: Ich werde mit dir den ganzen weiteren Weg gehen und werde dich sicher in mein Reich bringen. Wenn du in Schwierigkeiten steckst, dich ängstigst oder etwas dich belastet, dann sage es mir sofort. Ich will dir alles geben, was du brauchst und weit darüber hinaus, und das an jedem Tag und in jeder Nacht deines Lebens.

Das ist das, was Jesus meinte, als er uns das Gebet gab. Es ist unkompliziert und einfach. So sollen wir es gebrauchen. Und so will er auf unser Bitten antworten. **Gebet ist das Mittel, wodurch wir unablässig alles, was wir benötigen, erhalten.** Und meist auch darüber hinaus. **Der Vater im Himmel hat uns unendlich lieb.** Er hat gute Gedanken über unser Leben. **Wir kommen bei ihm nicht zu kurz.** Jesus sagt uns: „... *wie viel mehr wird euer Vater im Himmel denen Gutes geben, die ihn bitten!*“ So ist Gott zu uns.

Und nicht zuletzt sind wir durch das Gebet bei Jesus. **Betende Menschen sind Jesus nahe. Jesus sehnt sich danach, uns in seiner Nähe zu haben.** Hier werden wir beschenkt, kommen zur Ruhe, finden

Frieden und Trost.

Darum leuchtet es auch ein, dass einer der Jesus nachfolgt, Jesus keine größere Sorge machen kann, als das Beten zu vernachlässigen. Denn dadurch schaltet es die Verbindung mit dem Erlöser aus, und sei inneres Leben muss konsequenterweise verwelken und verkrüppeln. Viele beten so wenig, dass ihr geistliches Leben langsam erstirbt. Ich verstehe darum die bittere Sorge, die aus Gottes Herzen kommt, wenn er zu uns sagen muss: „*Ihr erhaltet nichts, weil ihr nicht bittet.*“ (Jak. 4, 2). Er hat alles, was wir bedürfen, und nichts möchte er lieber, als seine Gaben an uns weitergeben. Wir aber bitten nicht. Wir haben keine Zeit, sagen wir. Wir vergessen es. Die Folge ist, dass wir Zuhause und in der Gemeinde wie Krüppel umhergehen, geistig verhungert und entkräftet, so dass wir kaum Kraft haben, auf eigenen Füßen zu stehen, geschweige denn gegen die Sünde anzukämpfen und unserem Gott zu dienen.

Das muss aber nicht so bleiben, wenn wir den Eindruck haben: Das ist meine Situation. Er lädt uns ein,

Menschen zu werden, die sich von ihm beschenken lassen, weil sie erkennen: Ich kann ohne Christus nichts tun.

Die Jünger sagten einmal zu Jesus: „Herr, lehre uns beten.“ Und Jesus tat es. Es könnte zu unserem Gebet werden und damit der Beginn einer Veränderung und einer Schule des Betens. Jeder von uns kann zu einem Beter werden, wenn er erkennt, wer er ohne Jesus ist, wozu Jesus uns das Gebet geschenkt hat, bereit ist sich von Jesus aus der Bibel lehren zu lassen und über alle Schwierigkeiten und Fehler beim Beten hinweg das Beten im Alltag übt.

Ich glaube nicht, dass es eine spezielle Gabe des Gebets gibt, die einzelnen Menschen aus der Gemeinde vorenthalten ist. Wenn wir uns Menschen anschauen, die nach unserer Meinung diese Gabe haben, dann werden wir feststellen, dass sie diese eben genannten Dinge erkannt haben und praktizieren. Jesus sehnt sich danach, dass wir alle das Beten lernen und mit Freude praktizieren. Er sehnt sich danach, dass wir seine Nähe suchen und ihm die Tür

zu unserem Herzen und unserer Not öffnen.

Es hat unglaubliche Auswirkungen auf unser Leben, auf das Leben der Gemeinde und unserer Umgebung.

Berührt hat mich einmal ein kleiner Abschnitt aus dem Büchlein von Bridget Herman über kontemplativen Glauben. Sie schreibt: *„Wenn wir das Leben der Heiligen betrachten, fällt uns auf, dass sie viel Zeit für Muße hatten und gleichzeitig ungemein wirksam waren. Sie waren niemals in Eile; sie taten auch relativ wenig, und das, was sie taten, war nicht unbedingt herausragend oder wichtig; auch waren sie nicht sehr besorgt um ihren Einfluss; dennoch schienen sie genau das Richtige zu tun. Ihr Leben war ein einziges Vorbild. Die einfachsten Handlungen waren ausgezeichnet und hatten etwas Besonderes, wie von einem Künstler. Der Grund dafür ist leicht zu finden. **Ihre Heiligkeit kam aus der Angewohnheit, die kleinsten Handlungen vor Gott zu bringen. Sie lebten in Gott. Sie handelten einzig und allein aus Liebe zu Gott.**“*

Diese Heiligen waren Männer des Gebets. Was auch immer sie anfangen zu tun, sie taten es nicht ohne Gebet.

Schaue ich mir Jesus Christus selbst an, findet ich das noch deutlicher wieder.

Wenn ich das lese, spüre ich eine Sehnsucht in mir. Ich wünsche mir, dass mein Leben einen ähnlichen Charakter bekommt und die kleinsten Handlungen vom Gebet begleitet werden.

Und wie ist das bei dir?

Amen.